

schichtlichen Lebens unseres Volkes trägt immer neues Leben und Denken der Ehre an uns heran, und grade von Luther können wir lernen, daß das Wesen der Ehre nicht philosophisch erfunden werden kann, sondern aus dem konkreten Bestand unseres Daseins abgelesen werden muß. Wir müssen also sehen, daß eine uns Deutsche als Volk umfassende Ehre uns heute durch die zwingenden geschichtlichen Erlebnisse unseres Volkes ganz anders zum Bewußtsein gekommen ist als es für Luther der Fall war, daß unser Begriff von Ehre sich, wie etwa Rosenberg ganz richtig ausführt, ausgeweitet hat vom Leben einzelner Stände zum Leben eines ganzen Volkes und nachdrücklich um Anerkennung und Ausdruck ringt. Wo wir dies geschichtliche Weiterleben, diesen großen Platzwechsel unseres Volkes seit Luther nicht beachten, werden wir es allerdings kaum zu einer Antwort auf die drängenden Probleme bringen. Es fragt sich nur, was aus dieser Tatsache folgt: ob wir die uns neu umfangende Volksehre oder Arthhre oder Bluthhre ausbauen zu einer Mauer gegen den Gott des Evangeliums, oder ob wir im christlichen Glauben Gewißheit haben, daß auch diese Ehre Menschenehre ist unter dem Gericht und der Gnade Gottes. Luthers Wort ist uns die große Stärkung, die mächtigen Tatsachen, denen wir gegenüberstehen, evangelisch beurteilen zu dürfen und zu sollen. So soll die Besinnung auf die „Ehre bei Luther“ uns dazu dienen, daß wir die theologischen Vollmachten prüfen, die wir zur Deutung und Bewältigung des großen Anliegens der Ehre heute haben.

Luthers Unterricht in der heiligen Schrift

(Nach seinen Vorreden zur heiligen Schrift) *)

Von Robert Frick-Bethel

Als Luther die Bibel ins Deutsche übersetzte, hat er zu den einzelnen Büchern der Schrift sowie zum Alten und Neuen Testament Vorreden geschrieben.

*) Zitiert ist nach der Handausgabe von F. Held, Verlag Salzer-Heilbronn. Doch zitiere ich nicht nach Seiten, sondern gebe jeweils die betreffende Vorrede an, um die Auffindung in anderen Ausgaben zu erleichtern. Die Vorreden zum N. T. und Psalter sind jetzt auch zugänglich in einer von der Württ. Bibelanstalt herausgegebenen, mit besonderer Sorgfalt ausgestatteten und preiswerten Ausgabe des N. T.

Diese Vorreden waren für den schlichten Bibelleser bestimmt und sollten ihm eine Hilfe sein, sich in der heiligen Schrift zurechtzufinden. Luthers Lehre von der Schrift hat darum in diesen Vorreden eine ebenso einfache wie eindringliche Form gefunden. Sie sind trotz ihrer Zeitbedingtheit — es wäre töricht, den Abstand, der uns von Luther trennt, den Fortschritt in der wissenschaftlichen Arbeit an der Schrift leugnen zu wollen — auch heute noch wirksame Hilfe in Bibelnot. Denn sie weisen mit starker Konzentration auf das hin, was die Bibel für uns ebenso wie für Luther und für die Gemeinde in allen Zeiten bedeutet. Wir fassen diese Lehre Luthers von der Schrift zusammen in vier Sätzen: Die Bibel ist Gottes Wort. Die Bibel ist das Wort von Christus. Die Bibel ist das Buch der Kirche. Die Bibel ist Gottes ewiges Wort.

I.

Die Bibel ist Gottes Wort. Und zwar: Die Bibel als Ganzes ist Gottes Wort. Gottes Wesen und Willen, wer Gott ist und was er will, das erfahre ich aus der Bibel und nirgend sonst. Ich habe keinen Maßstab außerhalb der Schrift, keinen Gottesbegriff, mit dem ich an die Bibel herangehen könnte und prüfen, was in ihr Gottes Wort ist und was nicht. An dem Worte Gottes in der heiligen Schrift wird die Vernunft zuschanden. Die Schrift fordert schlechthin Gehorsam. Vieles in Moses Satzungen dünkt uns „narrisch und zwecklos“, und nicht nur uns, sondern auch den Juden damals. Aber das ist eben die Art von Gottes Wort. Es läßt „der Vernunft keinen Raum“. Mose hat sein Volk so hart in die Gesetze eingespannt, damit kein Raum bliebe, „irgend ein Werk zu erwählen oder eignen Gottesdienst zu erfinden“. „Wenn jemand etwas tut, über das Gottes Wort nicht zuvor gegeben ist, das gilt vor Gott nicht und ist verloren.“ „Er will, und kann's nicht leiden, daß die Seinen etwas vornehmen zu tun, das er nicht befohlen hat, es sei so gut wie es nur immer sein kann. Denn Gehorsam, der an Gottes Worten hanget, ist aller Werke Adel und Güte.“ Was gut oder nicht gut ist, darüber entscheidet nicht unsere Vernunft, sondern Gottes Wort und Gebot. „Denn es ist ja alles Gesetz Gottes gut und recht, wennes auch gleich hieße nur Mist tragen oder Strohalme aufheben“¹⁾. Die Vernunft mit ihrem Wissen um

¹⁾ Aus der Vorrede zum A. T. 1545.

Gott, Freiheit und Unsterblichkeit ist ein schlechter Zugang zur Schrift — Narren heißen in der Schrift die Leute, „die ohne Gottes Wort fahren, tun, reden, aus eigener Vernunft und Vornehmen“, Weisheit ist „Gottes Weisheit, die in Gottes Worten und Werken gelehrt ist“²⁾. Weisheit sind nach der Schrift „nicht die klugen, hohen Gedanken der heidnischen Lehrer und menschlicher Vernunft, sondern das heilige göttliche Wort“³⁾. Aller Menschen Gedanken sind ohne Gottes Wort eitel Lügen und falsche Träume. „Und der Geist der Weisheit ist nichts anderes als der Glaube oder Verständnis des Wortes, welchen doch der Heilige Geist gibt“³⁾. Die Vernunft rennt gegen Gottes Wort an, der Heilige Geist führt in den Gehorsam! Die kluge Vernunft und Weisheit macht eitel tolle Heiligen und wilde Christen, „aber unsern Herrn Christum mögen sie nimmermehr erkennen; sie werden denn wiederum zu Narren und lassen sich demütig durchs einfältige Wort Gottes lehren und führen“⁴⁾. Der Vernunft und Natur ist's unmöglich, die Christenheit zu erkennen — die Artikel des Glaubens kann keine Vernunft, und wenn sie gleich alle Brillen aufsetzte, erkennen, man muß lernen, die Christenheit mit andern Augen denn mit der Vernunft ansehen⁵⁾. Die Vernunft sucht sich Gottes zu bemächtigen, das Wort der Schrift entmächtigt die Vernunft und bindet den freien Willen in den Gehorsam Gottes⁶⁾. Die schlimmste Sünde, der ärgste Götzdienst ist eine eigenwillige, selbstmächtige Frömmigkeit, ein Gottesdienst „aus eigener Andacht und Gutdünkel ohne Gottes Befehl“. „Das heißt eigentlich Abgötterei aufrichten: ohne Gottes Befehl, aus eigener Andacht einen Gottesdienst vornehmen. Denner will von uns ungemästert sein, wie ihm zu dienen sei . . . Ohne sein Wort ist es alles Abgötterei und eitel Lüge, es gleiße wie andächtig und schön es immer wolle“⁷⁾.

2) Vorr. auf die Sprüche Sal. 1524.

3) Vorr. auf die Weish. Sal. 1545.

4) Vorr. zu 1. Kor.

5) Vorr. zur Offbg. Joh. 1545.

6) Vgl. Vorr. zum Pred. Sal. 1524 („dies Buch sollte billig den Titel haben, daß es wider den freien Willen geschrieben wäre“).

7) Vorr. auf die Propheten 1532 („Abgötterei bei den Juden“).

Wer das Wort Gottes mißbraucht, um in ihm nur eine Bestätigung seiner frommen Gefühle, eine Bekräftigung seiner andächtigen Stimmung zu finden, der liest überhaupt nicht das Wort Gottes. Denn solche „eigne Andacht“ und „gute Meinung“ richtet ihr Vertrauen auf die eignen erwählten Werke und nicht bloß und lauter auf Jesum Christ⁸⁾. Gottesdienst ist keine menschliche Möglichkeit, in die Willkür unsrer Entscheidung gelegt, überhaupt erst und allein durch Gottes Wort gibt es Gottesdienst. „Denn solcher Gott ist nirgends, der sich wolle aus unsrer eignen Wahl und Andacht, ohne seinen Befehl und Wort, Gottesdienst lassen stiften, sondern es ist nur ein Gott, der durch sein Wort reichlich gestiftet und befohlen hat allerlei Stände und Gottesdienste, darin er sich will gedient haben“⁸⁾. Das ist der Abgrund der Sünde: die eigenmächtige Frömmigkeit, die als ein heilig göttlich Werk auftritt und den Teufel zu Gott und Gott zum Teufel macht⁹⁾. Gottes Wort entlarvt alle natürliche Frömmigkeit als Gottlosigkeit und läßt der natürlichen Theologie keinen Raum, Gottes Wort erhebt den Primats und den Absolutheitsanspruch, es fordert unbedingt Gehorsam!

II.

Einen Absolutheitsanspruch begründen wollen, das wäre ein Widerspruch in sich. Denn begründen heißt einordnen und unterordnen. Der Absolutheitsanspruch des Wortes Gottes ist nicht zu begründen, sondern nur zu bezeugen und zu entfalten. Die heilige Schrift bestätigt nicht einen uns auch sonst bekannten und verfügbaren Gottesbegriff, sondern sie allein stellt uns vor den Einen wahren Gott. Ohne das Wort der Schrift wüßten wir nicht von ihm. Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott! In der heiligen Schrift redet der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der Schöpfer, der Erlöser, der Herr der Kirche, in der Dreiheit der Seinsweisen der Eine Gott. Der Eine Gott: — der Herr Zebaoth ist der Herr Christus, niemand kann Gott Vater nennen und den Schöpfer bekennen ohne durch den Herrn Christus, niemand kann Christum

8) Vorr. zu d. Proph. 1532, Abgöttische bei den Christen.

9) Vorr. auf die kleinen Propheten.

einen Herren heißen ohne den heiligen Geist. Die Einheit des dreieinigen Gottes ist für Luther so sehr Glaubenswahrheit, daß er z. B. ganz ungehemmt von „unserm Vater Christus“ reden kann^{9a)}. Die reformatorische Botschaft: allein durch das Wort — allein durch den Glauben — Christus allein, sagt dreimal dasselbe, bezeugt die eine Wahrheit in drei Sätzen. Christus allein — in ihm allein ist Gott uns offenbar geworden, aus seiner Verborgenheit herausgetreten! Er ist das Wort! Ihn bezeugt die ganze heilige Schrift. Gesetz und Evangelium, Gebot, Drohung, Mahnung, Verheißung, alles meint ihn und ihn allein! Der Glaube allein — d. h. wo alle menschlichen Möglichkeiten der Andacht und frommer Erhebung zu Gott zunichte werden, da schafft er, er allein die Möglichkeit, daß sein Wort gehört wird und in den Gehorsam zwingt! Unter diesem „allein“, das ihm eben in der heiligen Schrift begegnet ist, liest Luther die heilige Schrift. Er liest sie als Christuszeugnis, als Wort des dreieinigen, in Christus offenbaren Gottes. Wie können wir die Schrift anders lesen, sofern wir sie als Wort Gottes ernst nehmen, wenn wir nicht aus dem Gottesnamen eine bloße Bezeichnung menschlicher Ideen über Gott machen wollen? Ob wir dann von theologischem oder christozentrischem oder pneumatischem Schriftverständnis reden, das tut nicht viel zur Sache — alles meint ja eben dies, daß wir die Schrift ernsthaft als Gottes Wort lesen, als das Wort des Einen Gottes, den wir allein durch dies sein Wort kennen. Das Verständnis Christi ist der Schlüssel zur ganzen heiligen Schrift — ohne das hilft auch die Kunst der Sprache, d. h. alle wissenschaftliche Bemühung nichts¹⁰⁾. Denn in Christus allein hören wir nicht nur das Evangelium, sondern auch das Gesetz recht.

Noch einmal dasselbe in neuen Worten sagt uns Luther, wenn er uns die ganze Schrift lesen lehrt als Gesetz und Evangelium, als Gesetz, das auf Christus hin treibt, und als Evangelium, das die in Christus erschienene Gnade bezeugt. Luther kann dabei so scheidend, daß das Alte Testament das Gesetzbuch, das Neue Testament das Gnadenbuch ist¹¹⁾. Aber diese Scheidung ist doch nur relativ. Nicht nur, daß im Alten Testament die Verheißungen

^{9a)} Vorr. zum A. T.

¹⁰⁾ Vorr. zum A. T. 1523.

¹¹⁾ Vorr. zum A. T. 1545, Vorr. zum N. T. 1545.

vom Reiche Christi, die messianischen Weisagungen stehen¹²⁾ — „etliche der Verheißungen und Gnadensprüche, durch welche die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi wie wir erhalten sind¹³⁾, sondern das ganze Alte Testament meint Christus, zielt auf ihn. Er „ist der Mann, dem es alles ganz und gar gilt“. Darum ist Mose „ein Brunnen aller Weisheit und Verstandes, daraus auch das Neue Testament herausfließt und drein gegründet ist“. Ja, „was ist das Neue Testament anders als eine öffentliche Predigt und Verkündigung von Christus, die durch die Sprüche im Alten Testament gesetzt und durch Christus erfüllt ist?“ Das Alte Testament, das sind die Windeln und die Krippe, worin Christus liegt! So kann Luther den Römerbrief als Zusammenfassung der „ganzen christlichen und evangelischen Lehre eben einen Eingang nennen in das ganze Alte Testament. „Denn ohne Zweifel, wer diese Epistel wohl im Herzen hat, der hat des Alten Testamentes Licht und Kraft bei sich.“ Gottes Wort hören, d. h. das Gesetz hören, das uns zu Christus treibt, und das Evangelium hören, das uns dem Christus zu eigen macht. Luther weiß im Gesetz Moses wohl zu scheiden zwischen a) den weltlichen Gesetzen, in denen es um die äußeren Ordnungen, die zeitlichen Güter geht (Wehrgesetze, den kaiserlichen Gesetzen zu vergleichen), b) den Zeremonialgesetzen, „die von äußerem Gottesdienst lehren“, und c) den Gesetzen vom Glauben und von der Liebe, von denen her alle andern Gesetze ihr Maß haben sollen. Also auch die beiden ersten Gruppen von Gesetzen haben ihren Sinn darin, daß das Volk Israel schlechthin an Gottes Wort gebunden sein soll und auch in den Fragen weltlicher und gottesdienstlicher Ordnung dem freien Willen kein Raum bleibe — sie gehen auf den Gehorsam des Glaubens und der Liebe! Glaube und Liebe ist aller Gesetze Meisterin und soll sie alle in ihrer Macht haben. Die alttestamentlichen Frommen haben recht getan, wenn sie oft frisch ins Gesetz gegriffen haben, wo es der Glaube und die Liebe haben gefordert. Nicht eine kasuistische Einschnürung des Lebens ist der Sinn des Gesetzes, sondern Glaube, Liebe, Gehorsam — alle Gesetze Gottes zielen auf den Glauben zu Gott und die Liebe zum Nächsten (das sieht Luther im 5. Buch Mose ver-

12) Vgl. die Beispiele, Vorr. zum N. T.

13) Vorr. zum A. T.

deutlich), oder, wie Luther es besonders gern sagt: Der Inhalt des ganzen Gesetzes ist das 1. Gebot: Gott fürchten, trauen, glauben und lieben! Der ganze Psalter lehret uns, „wie man Gottes Gebote solle halten und erfüllen“ — „Gottes Gebot erfüllen besteht in aufrichtigem Glauben, in tröstlicher Zuversicht zu seiner Gnade und in fröhlichem Gewissen auf seine Barmherzigkeit. Ein solch Herz, das in Gott gutes Muts ist: das tut's, das ist's, das allen Gotteswillen frei und mit Lust tut und leidet“^{13a)}. Die Propheten als „Handhaber und Zeugen des Mose und seines Amtes“ geben neben der Weissagung vom Reiche Christi eigentlich nichts anderes als „lauter Exempel, wie Gott sein erstes Gebot so streng und hart bestätigt hat“, in Drohung wider die Gottlosen und Trost der Gottesfürchtigen durch Wunder und Zeichen. Gott hält über seinem ersten Gebot — das ist in einem Worte die Lehre das Alte Testament¹⁴⁾. In dieser Lehre sind Gesetz und Evangelium eins. Denn an dem ersten Gebot scheitert alles Mühen menschlicher Frömmigkeit. Durchs Gesetz wird die Sünde offenbar. Mose ist ein Amtmann der Sünde. Solch Sünden- und Todesamt ist gut und sehr vonnöten. Denn wo Gottes Gesetz nicht ist, da ist alle menschliche Vernunft „so blind, daß sie die Sünde nicht kann erkennen. Denn keine menschliche Vernunft weiß, daß Unglaube und an Gott verzweifeln Sünde sei“. Es ist Gnade, wenn Sünde aufgedeckt wird und damit dem Christus Raum geschaffen wird. Das sind nicht die rechten Schüler des Gesetzes, die es hören und verachten — aber auch die nicht, die sich daran machen, es aus eigener Kraft zu erfüllen, denn das Gesetz erweist, daß unser Können nichts sei ohne Christi Gnade. Darum sind das allein die rechten Schüler des Gesetzes, die Mose klar ohne Decke sehen. Die verstehen des Gesetzes Meinung, daß es unmögliche Dinge fordert. „Da geht die Sünde in der Kraft, da ist der Tod mächtig, da ist des Goliath Spieß wie ein Weberbaum und sein Stachel hat 600 Lot Erz, so daß alle Kinder Israel vor ihm fliehen, ausgenommen der einzige David, nämlich Christus, unser Herr, welcher uns erlöste von dem allem.“ Das ist

^{13a)} Schlußwort zum Psalter 1525.

¹⁴⁾ Vorr. auf die Proph. 1532, vgl. auch zu Weish. Sal.: eine rechte Auslegung und Exempel des 1. Gebots! Das ist der Hauptborn, aus dem alle Weisheit quillt und fließt, die rechte Sonne, dabei alle Weisen sehen, was sie sehen.

Evangelium im Gesetz, daß wir an ihm lernen, Sünde erkennen und nach Christus seufzen. „Wo nun Christus kommt, da hört das Gesetz auf“ — nicht nur die weltliche Gesetzgebung, die nur für Israel galt, nicht nur das levitische Gottesdienstgesetz, das auch nur für die alttestamentliche Gemeinde galt, sie in den unbedingten Gehorsam unter Gottes Gebot zu binden, sondern auch die 10 Gebote hören auf — nicht nach ihrem Inhalt — Gottes Wort und Wille bleibt bestehen —, aber Moses Amt in ihnen hört auf, das Sünden- und Todesamt. Das Evangelium heißt: das Gesetz ist erfüllt! Die Sünde ist vergeben, Gott ist versöhnt! Das Evangelium heißt: wir erfüllen das Gesetz — nicht mit unserer Kraft, sondern mit Christi Gerechtigkeit, Leben und Stärke! Das Amt des Mose, der in seinen Büchern ein Treiber ist, dringt, droht, schlägt und greulich straft, tut uns nicht mehr weh, schreckt uns auch nicht mehr mit dem Tod. Das Gesetz ist im Evangelium aufgehoben im Doppelsinne des Wortes: abgetan, sofern es seinen Dienst als Treiber getan hat — auf die rechte Ebene gehoben, sofern es der ewige Gotteswille ist, der nun in der Freiheit der Christusgnade erfüllt wird — der Alte Bund ist im Neuen bestätigt und zugleich entschränkt — Christus ist der Herr über alles, in Jerusalem wie in aller Welt¹⁵). Christi Reich ist ein neues, geistliches, himmlisches Reich, das weder etwas vom Gesetz Moses noch vom weltlichen Reich behalten soll, sondern solches alles verlassen, und ein anderes, neues, ewiges, himmlisches Reich anfangen und haben soll¹⁶). D. h. im Reiche Christi bleibt die Ordnung weltlichen Rechtes und auch die Ordnung des Gottesdienstes frei, denn die Herrschaft Christi bedeutet eine Totalbindung, die alle gesetzliche Regelung im einzelnen überflüssig macht. Darum wird bei Sacharja das levitische Priestertum ausdrücklich aufgehoben, es werden im Reiche Christi alle geistlichen Ämter gemeinsam sein — das ist der Grundsatz vom allgemeinen Priestertum, „das heißt das Alte Testament rein abgetan und weggenommen“. Das Reich Christi ist ein ewiges Reich, ein Reich des Lebens, der Seligkeit und der Gerechtigkeit¹⁷). Auf dieses Reich weist das ganze Alte Testament hin. Der Kern im ganzen Mose ist die Weissagung: Einen Propheten wird dir der Herr dein Gott erwecken aus deinen Brüdern

15) 2. Vorr. zu Ezechiel 154), Vorr. zum N. T.

16) Vorr. zu Daniel.

17) Vorr. zum N. T.

wie mich, den sollst du hören¹⁸⁾. Von Christi Sterben und Auferstehen reden die Psalmen prophetisch, Christi Reich und der ganzen Christenheit Stand und Wesen bildet der ganze Psalter vor. Das ist nicht willkürliche Allegorese. Sondern wie Luther in der ganzen Schrift den Einen Gott, den Dreieinigen, Christus, den Herrn Jehaoth, reden hört, so kennt er auch nur eine Gottesgemeinde im Alten und Neuen Bunde, die Kirche der Pfingsten ist das Erbe Israels, und das Lied der Kirche ist auch im Alten Testament gesungen. So hört Luther auch bei den Propheten vor allem Bezeugung und Verkündigung von „Christi Königreich, darin wir jetzt leben und alle Christgläubigen bisher gelebt haben und leben werden bis an der Welt Ende“. Auch bei ihnen muß das Gesetz dem Evangelium dienen. „Denn das tun alle Propheten, daß sie das gegenwärtige Volk lehren und strafen, daneben Christi Zukunft und Reich verkündigen, und das Volk darauf richten und weisen, als auf den gemeinsamen Heiland der Vorigen und der Zukünftigen“¹⁹⁾. Danach ist alle Schrift zu messen, wie hell oder klar in ihr der Ton des Evangeliums zu hören ist. Darum steht Jesaja obenan unter den Propheten. „Denn es ist ihm alles um den Christus zu tun, daß desselbigen Zukunft und das verheißene Reich der Gnaden und Seligkeit nicht verachtet oder durch Unglauben und vor großem Unglück und Ungeduld bei seinem Volk verloren und umsonst sein müßte.“ So ist das allerbeste Stück bei Jeremia die Weisagung vom Neuen Bunde, vom ewigen Reich Christi. Und alle Gesichte des Daniel sind um des Reiches Christi willen geschehen. Im Zeugnis von Christus stimmen alle Propheten überein²⁰⁾. Zephania erhält ein besonderes Lob, weil er über die Massen herrlich und klar von dem fröhlichen und seligen Reich Christi weisagt. „Und wiewohl er ein kleiner Prophet ist, so redet er doch mehr von Christus, als viel andere große Propheten.“ Maleachi „ist ein feiner Prophet, der schöne Sprüche hat von Christus und dem Evangelium, welches er ein reines Opfer nennt in aller Welt. Denn durchs Evangelium wird Gottes Gnade gepriesen, welches ist das rechte, reine Dankopfer“.

18) Vorr. zum N. T.

19) Vorr. zu Jes.

20) Vorr. auf die kl. Propheten, zu Micha: Die Propheten, so zu einer Zeit gelebt haben, von Christo fast einerlei ein Wort gepredigt haben.

Auch negativ wird dieser Maßstab an die Schrift angelegt, der freilich nirgend anders her als eben aus der Schrift gewonnen ist. „Baruch lassen wir mitlaufen unter diesem Laufen, weil er wider die Abgötterei so hart schreibt und Moses Gesetz vorhält.“ Nicht ein papierner Papst ist die Schrift, sondern Gottes Wort, in das er seinen heiligen Geist hineingebunden hat. Durch das Wort kommt der Geist zu uns, und im Geiste urteilen wir das Wort. Bindung an die Schrift und Freiheit des Urteils sind hier in einem unlöslichen, freilich rational nicht mehr zu entfaltenden Zusammenhange. Luther ist keineswegs doktrinär in der Anwendung des aus der Schrift gewonnenen Maßstabes zur Beurteilung der Schrift. Die „Stücke aus Esther und Daniel“ z. B. hat er freilich aus dem Kanon hinausgetan — übrigens: weil sie im hebräischen Text nicht stehen! —, aber diese Kornblumen sollen doch nicht verderben, so werden sie in besondere Wurzgärtlein oder Beete gesetzt, weil doch viel Gutes darin steht. Er hat einen offenen Sinn für das poetische Moment in der Schrift — Judith ist ihm ein edel fein Buch, wenn man es nicht als Geschichte, d. h. als historischen Bericht liest, sondern als ein geistliches Gedicht von des jüdischen Volkes Glück und Sieg. Er vergleicht es unsern Passionsspielen. Neben dieser ernstern, tapferen Tragödie steht im Buch Tobias eine feine, liebliche, gottselige Komödie vom rechten Ehestand. Solches künstlerische Interesse bleibt freilich ebenso wie ein historisches oder psychologisches Interesse untergeordnet dem entscheidenden Gesichtspunkt: Wort Gottes ist Evangelium — dem Lauschen auf diesen einen Ton, die Christusbotschaft. Nach diesem Maßstab ist das Johannesevangelium das einzige zarte rechte Hauptevangelium und den andern dreien weit weit vorzuziehen — denn Johannes schreibt wenig Werke von Christus, aber gar viel von seiner Predigt — auf die Predigt, auf das Wort kommt es an, und „wo ich je der eins entbehren sollte, die Werke oder die Predigt Christi, so wollte ich lieber die Werke als seine Predigt entbehren“²¹⁾. Damit meint Luther dasselbe, was Paulus so ausdrückt: Wenn wir auch Christus gekannt haben nach dem Fleisch, d. h. so wie das Fleisch uns lehrt, ihn zu sehen, so kennen wir ihn jetzt nicht mehr!

21) Welches die rechten u. edelsten Bücher des N. T. sind, 1522.

(Das bedeutet natürlich nicht, daß Luther nicht das Eingehen des Christus in die Geschichte, ins Fleisch, sehr ernst genommen hätte. So kann er in der Vorrede zum Gesekiel davon reden, daß „alle Heiden, die Christen sind, die rechten Israeliten und neue Juden seien, aus Christo, dem edelsten Juden geboren.“) Die Bücher, die uns Christus zeigen, stehen im Kanon obenan, also Römerbrief, Galater-, Epheser-, 1. Petrus-, 1. Johannesbrief — dagegen ist Jakobus eine recht stroherne Epistel. Auch der Jakobusbrief ist zu loben, denn er setzt nicht Menschenlehre, sondern treibt Gottes Gesetz; aber er bleibt dabei stehen, und dringt nicht durch zur apostolischen Predigt von Christi Leiden und Auferstehen und Amt. Das historische Urteil ist anfechtbar — der Jakobusbrief gibt ja auch der heutigen Auslegung noch schwere Rätsel auf — der Grundsatz, den Luther aufstellt, bleibt bestimmend, weil er aus der Schrift selbst gekommen ist: die Frage, ob die Schrift Christum treibet²²⁾. Die Reserve dem Hebräerbrief gegenüber ist nicht so sehr darin begründet, daß er ihn für nicht-paulinisch erklärt, dies Urteil gründet vielmehr vor allem in der theologischen Kritik, die die Versagung der Buße für Sünder nach der Taufe als einen harten Knoten empfindet. „Das ist wider alle Evangelien und Episteln des Paulus.“ Dieser Grundsatz bedeutet für Luther nicht eine Art Seziermesser, mit dem er „Echtes“ und „Unechtes“ scheidet. Er ist nur zu verstehen im Zusammenhang mit der für Luther unerschütterlich feststehenden Kanonizität der ganzen heiligen Schrift. Die Schrift als Ganzes ist Gottes Wort — aber sie „ist“ es nicht anders, als so, daß sie es heute und für mich wird, durch das Zeugnis des heiligen Geistes. Das Urteil darüber, „was Christum treibet“, bleibt daher immer ein persönliches und zeitgebundenes Urteil. Luther selbst bleibt hier in der Entwicklung, er bleibt der Lernende, immer bereit, sich sein Urteil von der Schrift her korrigieren zu lassen; auch als der, der über die Schrift urteilt, bleibt er unter der Zucht des Schriftworts. So wird auch die Offenbarung des Johannes zunächst von Luther ziemlich entschieden abgelehnt („Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken“), weil „Christus darin weder gelehrt noch erkannt wird“. Später hat er's doch als ein Buch anerkannt, das uns das Bekenntnis zur heiligen christlichen Kirche lehrt. Andere Zeiten werden in anderen Schriften des Kanons heller und klarer als Luther das Wort des dreieinigen Gottes hören,

²²⁾ Vorr. zu Jak. u. Judas.

vielleicht daß uns heute gerade zum Jakobusbrief und zur Offenbarung des Johannes neu der Zugang sich erschließt. Damit trennen wir uns nicht von Luther, wenn die Beugung unter die Schrift nicht zum Nomismus und die Freiheit des Urteils nicht zum Spiritualismus wird, sondern Freiheit und Bindung eins sind im echten Gehorsam. Gehorsam, d. h. wir hören ständig neu auf das Wort Gottes, das er und heute sagen will, und das er uns nirgend anders sagen will als eben in dem der Kirche ein für allemal gegebenen Gotteswort des Kanons.

Diesem konzentrierten Bemühen um die eine zentrale Botschaft, diesem Anliegen, „Christum und das Evangelium zu suchen“ in der ganzen Schrift Alten und Neuen Testaments, entspringt bei Luther eine noch ziemlich weitgehende Verwendung der Allegorese. Aus dem Hebräerbriefe nimmt Luther das Recht, Aaron, und ebenso Altar und Opfer des alttestamentlichen Kults als Typen auf Christus zu deuten und in den Leviten Vorbilder der Christenheit zu sehen, deren Opferdienst nichts anderes ist denn das Evangelium predigen²³⁾. Die letzten Kapitel im Hesekiel reden vom Reich und Geist Christi und vom himmlischen Jerusalem, wie auch das Eingangsgesicht des Hesekielbuches eine Offenbarung des Reiches Christi ist, ein Bild von der Christenheit als dem geistlichen Wagen Christi, darauf er fährt hier in der Welt. So wenig wir Luther hier einfach folgen können, so gewiß wir für eine theologische Schriftauslegung die sorgfältige Beachtung der Geschichtsgebundenheit des Wortes fordern müssen, so töricht wäre es andererseits, hier mit dem Urteil „Allegoristik“ zu meinen die Sache abtun zu können. Es ist das eben keine willkürliche Allegorese, es kommt darin zum Ausdruck die Einheit in Luthers Gottesgedanken, in seinem Denken von der Gemeinde Gottes: Christus ist der Herr Zebaoth, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und die alttestamentliche Gemeinde ist mit der Gemeinde der Pfingsten geeint als das Eine Gottesvolk. Luther weiß auch wohl um die Grenzen, die solcher Ausdeutung gesetzt sind. Wohl deutet er den „Wagen am Anfang“ und das „Gebäude am Ende“ des Hesekielbuches auf das Reich Christi; die Christenheit hier auf Erden — „wie aber alle Stücke eigentlich zu deuten und zu setzen sind, das wollen wir sparen bis in jenes Leben, wenn wir den ganzen Bau sehen werden, wenn dann

²³⁾ Vorr. zum A. T.

alle Dinge bereit und fertig sind. Jetzt . . . können wir nicht alles sehen". Gelegentlich kann Luther mit einer spielerischen Freude sich in die Bedeutung der alttestamentlichen Namen versenken — „Susanne heißt eine Rose, ein schönes frommes Land und Volk, oder armer Kaufe unter den Dörnern. Daniel heißt ein Richter, und so fortan. Es ist alles leicht zu deuten auf eine Ökonomie oder frommen Kaufen der Gläubigen, es sei um die Geschichte wie es kann“²⁴⁾. Aber solchem Spiel läßt er doch wesentlich nur bei den Apokryphen seinen Lauf. Sonst weiß er sehr wohl, daß es auch seine Aufgabe ist, auf die „Geschichte“ zu achten. Vor allem bei den Propheten müht er er sich sehr ernsthaft um eine genaue Erfassung der geschichtlichen Lage — „denn es ist vonnöten, wenn man die Weissagung verstehen will, daß man wisse, wie es im Lande gestanden, die Sachen drinnen gelegen sind, wes die Leute gesinnet gewesen oder für Anschläge gehabt haben mit oder gegen ihre Nachbarn, Freunde und Feinde . . .“²⁵⁾. In der Vorrede zu Jesaja findet sich ein ausführlicher Abschnitt über die „Länder um Jerusalem und Juda gelegen“. Es ist nicht Willkür, sondern sehr bewußte Entscheidung, wenn in der Auslegung des Danielbuchs nach einer sehr sorgfältigen Bemühung, die geschichtlichen Hintergründe dieser Weissagungen aufzudecken, dann zum 12. Kapitel gesagt wird, es gehe unter des Antiochus Namen auf den Antichrist und auf diese letzte Zeit, darinnen wir leben. „Darum ist hier keine Historie mehr zu suchen, sondern das helle Evangelium zeigt und sagt jetzt einem jeden wohl, wer der rechte Antiochus sei . . .“ Das historische Interesse ist dem Lauschen auf das Wort Gottes in der Schrift ein- und untergeordnet. Das Entscheidende im Danielbuche ist, „daß Daniel alle Gesichte und Träume, wie greulich sie sind, immerdar mit Freuden endet, nämlich mit Christi Reich und Zukunft. Um dessen Zukunft willen, als um das vornehmste endliche Hauptstück, sind solche Gesichte und Träume gebildet, gedeutet und geschrieben. Wer sie nun auch will nützlich lesen, der soll an der Historie nicht hangen oder haften und da bleiben, sondern sein Herz weiden und trösten in der verheißenen und gewissen Zukunft unseres Heilandes Jesu Christi, als in der seligen und fröhlichen Erlösung von diesem Jammertal und Elend.“ „An der

²⁴⁾ Vorr. auf Stücke in Esther u. Daniel.

²⁵⁾ Vorr. zu Jes.

Historie hängen“, das ist dasselbe wie Christus nach dem Fleisch kennen, aber „seine Werke und Geschichte wissen, heißt noch nicht, das rechte Evangelium wissen“, sondern darauf kommt es an, daß wir darin Gottes Wort hören, „wenn die Stimme kommt, die da sagt: Christus sei dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferstehen, und alles was er ist, hat, tut und vermag“²⁶⁾. Diesem Wort, dieser Predigt dienen die „Exempel und Geschichten“ in der Schrift gleichsam als Anschauungsmaterial. So ist Daniels Leben ein „feiner, reiner Spiegel, darin man des Glaubens Kampf und Sieg sieht, durch Gottes Gnade, wider alle Teufel und Menschen, und seine große Frucht und Nutz, den er durch Geduld und Kreuz schafft vor Gott und der Welt“. Oder der Psalter ist ein „Exempelbuch und Legende der Heiligen auf Erden“, und die Apostelgeschichte mit ihren Exempeln und Geschichten ist „eine Auslegung über die Episteln des Paulus“, eine Veranschaulichung seiner Lehre vom Gesetz und von der Gnade, ein schöner Spiegel, darin du sehen magst, daß es wahr sei: allein der Glaube macht gerecht. Dieses „Christus allein“, das Luther aus der ganzen Schrift heraushört, führt ihn oft zu überraschender Erkenntnis. Warum steht der Philemonbrief im Kanon? Ein Privatbrief des Paulus, der uns den Apostel in persönlicher Fürsorge für ein in Not gekommenes Gemeindeglied zeigt? Das ist nicht genug. Ein Beispiel christlicher Nächstenliebe, uns zum Vorbild? Ja, sagt Luther, „ein meisterlich liebeich Exempel christlicher Liebe“. Aber das darf nun nicht moralisch verstanden werden, nicht gesetzlich, sondern auch dieser Brief bezeugt das Evangelium, die Tat des Paulus an Onesimus bezeugt die Christustat an uns. „Eben wie uns Christus getan hat gegen Gott den Vater, also tut auch Paulus für Onesimus gegen Philemon. Denn wir sind alle seine (Christi) Onesimi, so wirs glauben.“ So ist die ganze heilige Schrift, Gesetz und Evangelium, Lehre und Geschichte ein Zeugnis von Christus, das zu ihm treibt und bei ihm erhält — ob es scharfen Wein in die Wunden gießt oder heilendes Öl²⁷⁾, es ist das eine Wort Gottes, das nichts anderes will als des Glaubens Grund legen.

26) Vorr. zum N. T.

27) Vorr. zu 2. Kor.

III.

Die Bibel ist Gottes Wort, Christuswort. Dieser Satz schließt den anderen in sich ein: Die Bibel ist das Buch der Kirche. Gott der Herr, der Dreieinige, der Christus ist das Subjekt dieses Wortes — die Kirche ist das Objekt. D. h. die Bibel ist nicht eine Sammlung von Zeugnissen privater Frömmigkeit aus verschiedenen Zeiten, an denen unsere Frömmigkeit sich entzünden und begeistern kann, sondern sie ist das Zeugnis von dem Reden und Handeln des Einen Gottes mit seinem Volk, seiner Gemeinde, die durch alle Zeiten hin Eine ist, weil sie lebt allein von seinem Ruf! Das Ich der Psalmen ist das Ich der Gemeinde — „Ich werde nicht sterben, sondern leben“, das wäre Anmaßung im Munde des einzelnen, es ist nicht Anmaßung, sondern Lobpreis und Bekenntnis Gottes als das Lied der Kirche. Wissenschaftliche Erkenntnisse unserer Forscher sind hier von Luther aus seiner theologischen Einsicht heraus vorweggenommen. Die Geschichte der Propheten und ihrer Zeit ist die Geschichte der Kirche zu aller Zeit. Darum „sind uns die lieben Propheten zu unserer Zeit nütze und nötig zu lesen, daß wir mit solchen Exempeln und Predigt gestärkt und getröstet werden wider der verdammten Welt unaussprechliche, unzählige und — ob Gott will — allerletzte Irgernisse“. Denn es ist heute so wie damals: der Gottlosen ist allezeit mehr als der Frommen! Allezeit sind der Rottengeister und Feinde des Wortes Gottes viele, allezeit muß wider sie die Drohung des 1. Gebots gehen, allezeit lebt aber auch die Kirche von dem Troste des 1. Gebots, daß sie weiß, „wie doch keiner verlassen ist, der auf Gottes Trösten und Verheißungen es gewagt hat, wenn's auch gleich die allerelendesten und ärmsten Sünder und Bettler wären, die auf Erden kommen wären — ja wenn's gleich der getötete Abel und der verschlungene Jonas wäre“²⁸⁾. Selbst das Judithbuch gibt Luther Anlaß zu einer Besinnung auf das Wesen der Kirche. „Denn Judith heißt Judäa, das jüdische Volk, das eine keusche, heilige Witwe ist, d. i. Gottes Volk ist immer eine verlassene Witwe, aber doch keusch und heilig, und bleibt rein und heilig im Wort Gottes und rechten Glauben, fastet sich und betet.“ — Sehr deutlich reden die Propheten von dem Reiche Christi als einem geistlichen Reich und Regiment, im Gegensatz zum alten Reich Moses, das ein weltliches Regiment war. Dieses Regiment Moses, sofern er ein weltlich

²⁸⁾ Vorr. auf die Proph. 1532.

Regiment mit weltlichen Gesezen übte, ist für uns abgetan. „Christi Reich soll ein neues, geistliches, himmlisches Reich sein, das weder etwas vom Gesez Moses noch vom weltlichen Reich behalten soll, sondern solches alles verlassen, und ein anderes, neues, ewiges, himmlisches Reich anfangen und haben soll“ ^{28a}). Es ist Fehler, Schaden und Unrecht der Juden, daß sie aus dem verheißenen Reich des Messias wieder ein weltliches Reich machen wollten. Das Reich Christi aber ist ein ewig Reich, seine Güter sind „Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, Sicherheit vom ewigen Tode und allem Übel, Gemeinschaft göttlicher Majestät, aller Engel und Heiligen, Freude und Lust an allen Kreaturen, auch nach dem Leibe“, und das alles hat sein Wesen unter uns in dem weltlichen, zeitlichen Regiment, das bleibt bis ans Ende der Tage, wo es zuletzt untergehen muß. Die Geschichte der Propheten ist ein großes Exempel von dem Kampf dieser zwei Reiche, denn selten findet sich das rechte Verhältnis, „wo fromme Könige und Fürsten sind, die solch neu, ewig Reich Christi in ihrem alten Regiment leiden, oder selbst auch annehmen, fordern und drinnen sein wollen als Christen“ ²⁹). Zu solchen „heiligen Königen“ rechnet Luther den Ptolemäus Philadelphus, der ein besonders feiner König war, der zu Frieden und allerlei Kunst Lust hatte, und viele gelehrte Leute bei sich hielt, eine schöne Bücherei aus aller Welt sammelte, viel Gutes den Juden tat, den Tempel und Gottesdienst zu Jerusalem herrlich zierte ³⁰). Aber „sonst sind die meisten Könige, Fürsten und Herren des alten Regiments dem Neuen Bund und Reich Christi ebenso giftig bitter feind, und verfolgen’s und wolle’s vertilgen, wie die Juden zu Jerusalem, gehen auch weidlich, wie jene, drüber zu Boden, wie Rom geschehen ist und andern auch geschehen wird“ ²⁹). Dies Wissen um den Gegensatz von Weltreich und Gottesreich gibt aber der Gemeinde keinen Grund zum Haß gegen die tyrannischen Herrscher in der Welt. Die Rache ist Gottes, und was im Danielbuche (Kap. 4) von Gottes Gericht über Nebukadnezar steht, gibt uns nur Anlaß, uns von Herzen zu erbarmen über alle Oberherren und bösen Tyrannen, daß sie solch grausamen Urteils müssen gewärtig sein, wenn sie ihrer Herrschaft mißbrauchen ³¹). Gott kann uns rächen an unsern Feinden,

^{28a}) Vorr. zu Dan. ²⁹) Vorr. zu Hesekiel. ³⁰) Vorr. zu Daniel.

³¹) Vgl. auch die Vorr. auf die Weish. Sal., die vor allem geschrieben ist für die großen Hansen, die wider ihre Untertanen toben, und wider die Unschuldigen um Gottes Worts

mehr denn wir wünschen dürfen. „Darum sollen wir solche Tyrannen nicht allein geduldig ertragen, sondern auch uns ihres künftigen Urteils erbarmen und herzlich für sie bitten.“ Ja noch mehr: auch den tyrannischen Herrscher bildet Gott in des Königs Gesicht ab in dem tröstlichen, lieblichen Bilde eines schönen Baumes, der alle Tiere nähret und unter seinem Schatten ruhen läßt. „Damit zeigt Gott an, daß er Ruhe und Frieden, Schutz und Schirm, Nahrung und Güter und dieses ganze zeitliche Leben durch die Obrigkeit gebe und erhalte, und daß es ihm wohlgefalle, wenn ein Herr oder Fürst sein Amt fleißig übt. Denn es sind schöne Früchte, schöne Äste, schön Laub, spricht er. Das ist, es sind köstliche, edle, gute Werke. . . So sollen wir auch nicht achten, wie böse die Tyrannen sind, sondern wie ein köstlich nützlich Amt sie haben von Gott, uns zu Gut und Heil eingesetzt.“ So liest Luther beim Propheten Daniel die Lehre von der weltlichen Obrigkeit, wie er sie dann Röm. 13 findet, wo Paulus Vollmacht und Grenze des weltlichen Regiments bezeugt — in der Vorrede zum Römerbrief faßt Luther die Stellung der Christen zur Obrigkeit dahin zusammen: „Darum ist es (das weltliche Regiment) zu ehren auch von den Frommen, ob sie wohl seiner nicht bedürfen.“ Fast wie eine Entlastung der bösen Obrigkeit klingt es, wenn Luther das Gesicht vom Kampf der guten und der bösen Engel Daniel 10 dahin deutet, von hier aus könne man verstehen, „warum es an den Höfen der Könige und Fürsten so wild und wüß zugeht und das Gute so gehindert und Krieg und Unglück angerichtet wird. Denn die Teufel sind da, hetzen und reizen, oder hindern doch soviel, daß es nirgends von statten gehen will“. Auch wo Könige und Fürsten guten Willens sind, da kommt doch der Teufel und richtet ein Unglück über das andere an. So ist die Kirche in der Welt die kleine, verlorene Schar, und es muß ihr immer wieder so gehen, wie dem Amos, der „als ein Ketzer wider die Priester und als ein Aufrührer wider den König hat müssen sterben. Denn das ist ein prophetischer und apostolischer Tod: so hat Christus selbst müssen sterben“.

willen wüten. Sehr fein zeugt er (Philo, den Luther für den Verfasser der Weisheit Salomos hält), daß die weltlichen Oberherren ihre Gewalt von Gott haben und Gottes Amtsleute seien. Aber er droht ihnen, daß sie tyrannisch solches göttlichen und befohlenen Amtes brauchen. So empfindet Luther gerade dies Buch besonders seiner Zeit gemäß.

Nicht nur aus der Welt ist die Kirche immer wieder angegriffen, sondern in ihrer Mitte ist der Angriff der Kottengeister und falschen Propheten, deren Losung ist: „Gott und das Vaterland“, und die mit solcher Losung einen Jeremia zum Lügner, zum Ketzer und Abtrünnigen, d. h. zum Volksverräter machen^{31a}). Jesaja bietet dasselbe Bild, er ist bei dem jüdischen Volk ein verachteter Mann, ja wie ein Narr und Unsinniger. „Denn es war die Gewohnheit bei dem Volk, die Propheten zu verspotten und für unsinnig zu halten. Wie denn allen Gottesdienern und Predigern allezeit geschehen ist, täglich geschieht und forthin geschehen wird“. „Es muß aber also sein, und soll dem Evangelium so gehen, daß tolle Zeilige und unzeitige Klügelinge Kotten und Argernis anrichten, auf daß die Bewährten offenbar werden³²). Die Kirche ist Kirche unter dem Kreuz — nicht nur die Welt, nicht nur die Kottengeister, Schwärmer und Ketzer, nein Gott selbst, stellt sie immer wieder in die Anfechtung und peinigt die Frommen ohne Ursache, allein zu seinem Lobe. Das ist die tröstliche Botschaft des Hiobbuches für uns, „daß Gott seine großen Zeiligen also läßt straucheln, besonders in der Widerwärtigkeit.“ Mit Hiob muß die Kirche „erfahren und fühlen, was es sei, wenn man Gottes Zorn und Urteil leidet, und wenn seine Gnade verborgen ist^{32a}). Fast in allen Psalmen sehen wir das Kreuz — „da ist ein Klagen und Schreien über die Verfolger, ein Strafen und Schelten über die Gottlosen“^{32b}). Gott schickt aber seiner angefochtenen Kirche, die durch den Spott der Feinde zu Unglauben und Verzweiflung gereizt wird, auch immer wieder „einen nützlichen Obadja“ wider solche verdrießlichen Spötter und Anfechter, und tröstet die Betrübten, und stärkt ihren Glauben mit Drohen und Schelten wider solche feindseligen Edomiter, d. i. Spötter der Elenden, und mit Verheißung und Zusagung künftiger Hilfe und Errettung“³³). Die Propheten bezeugen uns beides: „Daß die große Herrlichkeit des Reiches Christi gewißlich unser sei und hernach kommen werde, und daß zuvor einher-

^{31a}) 1. Vorr. zu Hesekiel.

³²) Vorr. zu 1. Kor.

^{32a}) Vorr. zu Hiob, vgl. Vorr. zu d. kl. Proph. (Malachi): „Wo recht Gotets Wort und treue Prediger sind, die müssen Hunger und Not leiden; falsche Lehrer müssen immer die Fülle haben.“

^{32b}) Schlußwort zum Psalter 1525.

³³) Vorr. auf die kl. Proph.

gehen Kreuz, Schmach, Elend, Verachtung und allerlei Leiden um Christi willen, auf daß wir nicht durch Ungeduld oder Unglauben verzagt werden, noch verzweifeln an der künftigen Herrlichkeit, die so groß sein wird, daß auch die Engel begehren, sie zu sehen" ³⁴⁾.

IV.

Damit stehen wir bei dem letzten Satz, mit dem wir uns von Luther in die heilige Schrift leiten lassen: Sie ist Gottes ewiges Wort. Das Wort „ewig“ will hier in strengem Sinne genommen sein. Ewigkeit ist die Grenze, das Jenseits aller Zeit. Die Theologie spricht hier von Eschatologie, von den letzten Dingen, vom Ende, das Gott, der Herr, setzt als einen neuen Anfang. Die Schrift ist Gottes ewiges Wort, d. h. bei aller Ruhe der Gottesgegenwart ist sie voller Spannung, voller Eile, ein Sineilen auf das Ende, auf die Offenbarung des Gottes- und Christusreiches in Herrlichkeit. Ein Eilen, das den Abstand der Zeiten, die uns noch vom Jüngsten Tage trennen, und mögen es Jahrhunderte oder Jahrtausende sein, gering erscheinen läßt. Wir leben im Anbruch der Endzeit, in der Erwartung des nahen Einbruchs der Gottesherrschaft auf Erden — diese Gewißheit bestimmt für Luther das Verständnis der ganzen heiligen Schrift. Das gibt in unser Sören die Dringlichkeit, und das macht den Weg der Kirche unter Kreuz und Anfechtung zu einem fröhlichen und getrosten Wege. Jeremia „ist ein elender betrübter Prophet gewesen“ — es ist ein furchtbar schweres Amt, predigen zu müssen und der Erfolg ist: Verstockung! Aber dahinter steht die Gewißheit: das Ende ist nahe, da Gottes Sieg offenbar wird. „Also geht's auch allenthalben. Nun das Ende der Welt herzutritt, wüthen und toben die Leute wider Gott aufs allergreulichste, lästern und verdammen Gottes Wort . . . Aber es will und muß so sein, daß sie sicher werden und singen: Pax, es hat nicht Not! . . . Doch wird Christus die Seinen wissen zu behalten, um welcher willen er sein Wort läßt leuchten in dieser schändlichen Zeit.“ Es ist dem Prediger damals wie heute keine andere Aufgabe

³⁴⁾ Vorr. auf die Proph. 1532.

gegeben. Wir stehen wie die Propheten auf verlorenem Posten, „müssen strafen, schelten, trösten und predigen, und darauf sagen: Wenn es denn alles verloren ist, so wird doch Christus am Jüngsten Tage kommen und uns von allem Unglück helfen“³⁵⁾. Wir müssen „die Christen mit Gottes Wort aufhalten zum Jüngsten Tag, ob es wohl scheint, daß Christus fast verziehe und wolle nicht kommen . . . Hier ist Glaubens- und Predigens not, wie man wohl täglich vor Augen sieht“³⁶⁾. Es steht für Luther nach der Daniel-Weissagung fest, daß das Römische Reich das letzte Weltreich ist, mit welchem die Welt ein Ende haben soll. „Es muß bleiben bis an den Jüngsten Tag, wie schwach es immer sei, denn Daniel lügt nicht.“ Jetzt erfüllt sich das Enddrama der Weissagung, der Türke ist das kleine Horn, von dem Daniel spricht — „daher haben wir nun gewiß nichts anderes zu erwarten als den Jüngsten Tag“. Unter der Person des Antiochus Epiphanes beschreibt Daniel den Antichrist und „trifft also diese unsere letzte Zeit, hart vor dem Jüngsten Tage“. Die historische Deutung ist fragwürdig, das weiß Luther selbst und spricht es aus, das Evangelium, die frohe Botschaft vom Kommen des Christus in Herrlichkeit ist nicht fragwürdig, sondern Botschaft an uns. „Darum ist hier keine Historie mehr zu suchen, sondern das helle Evangelium.“ „Die geistliche Deutung des Antiochus geht und steht in der Erfahrung, und wie er (Daniel) sagt, wird die Auferstehung der Toten und die rechte Erlösung bald darauf folgen. Und die Bäume schlagen aus, die Schrift grünt und blüht. Daß wir den Tag nicht so genau wissen können, daran liegt nichts. Ein anderer mache es besser, es ist gewiß alles am Ende.“ Nicht um den Fürwitz mit geschichtlichen Erkenntnissen zu befriedigen, hat Daniel geschrieben, sondern für die frommen Christen „zu dieser elenden, letzten Zeit“, „daß sich die Frommen damit trösten und fröhlich machen und ihren Glauben und Hoffnung in der Geduld stärken sollen, weil sie hier sehen und hören, daß ihr Jammer ein Ende haben und sie von Sünden, Tod, Teufel und allem Übel ledig, in den Himmel zu Christus in sein seliges, ewiges Reich kommen sollen“. So kann die Betrachtung des 1. Makkabäerbuchs, das eben von Antiochus Epiphanes

³⁵⁾ Vorr. auf die kleinen Proph. (Micha).

³⁶⁾ Vorr. auf die kleinen Propheten (Sabakuf).

und damit vom Antichrist schreibt, ausmünden in das Gebet: „Das gebe Gott, der Allmächtige, weil sie (d. i. unsere Antichristen, Tyrannen und Kottengeister) ja nichts anderes wollen, daß es eilend und bald geschehe, zu heiligen seinen Namen, und zu fördern sein Reich, und zu trösten alle betäubten und gefangenen Herzen in des Teufels und Antichrists Reich. Amen.“ Auch in der Deutung der Offenbarung des Johannes sind die apokalyptischen Spekulationen gebändigt durch das Wissen, daß die Rechnung so genau nicht alle Minuten treffen muß — aber fest steht die Gewißheit: Auf die Türken folgt nun flugs das Jüngste Gericht! So bezeugt auch dies Buch den Christus allein, den im Fleisch Erschienenen und den Wiederkommenden. „Darum laß Ärgernis, Kotten, Ketzerei und Gebrechen sein und schaffen, was sie mögen: wenn nur das Wort des Evangeliums bei uns rein bleibt, und wir's lieb und wert haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sei bei uns und mit uns, wenn's gleich auf's ärgste geht.“

Suchet die Schrift.

Von D. Martin Luther *)

Suchet die Schrift, denn sie ist's, die Zeugnis von mir gibt. Joh. 5, 39.

Man muß suchen (spricht er), nicht richten, nicht Meister, sondern Schüler drinnen sein, nicht unsern Dünkel hineinragen, sondern Christi Zeugnis drinnen holen. Und so lange Christus nicht recht drinnen funden wird, so lange wird sie auch nicht recht gesucht.

*) Bibeleinzeichnung 1542. WA. XLVIII S. 143.

Schriftleitung: Hauptpastor D. Knolle, Samburg 1, Kreuzerstraße 3
P.-L. 2, D.-A. 2450 Stück. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Alb. Lempp, München
Druck: Buchdruckerei Albert Sighart, Fürstensefeldbruck